

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 10.11.2019 / 10:00 Uhr

Ein Becher kalten Wassers

Von Pastor Wolfgang Wegert ©

Predigttext: „Und sie gingen von dort weg und zogen durch Galiläa. Und er wollte nicht, dass es jemand erfuhr. ³¹ Denn er lehrte seine Jünger und sprach zu ihnen: Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen ausgeliefert; und sie werden ihn töten, und nachdem er getötet worden ist, wird er am dritten Tag auferstehen. ³² Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen. ³³ Und er kam nach Kapernaum; und als er zu Hause angekommen war, fragte er sie: Was habt ihr unterwegs miteinander verhandelt? ³⁴ Sie aber schwiegen; denn sie hatten unterwegs miteinander verhandelt, wer der Größte sei. ³⁵ Und er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, so sei er von allen der Letzte und aller Diener! ³⁶ Und er nahm ein Kind und stellte es mitten unter sie; und nachdem er es in die Arme genommen hatte, sprach er zu ihnen: ³⁷ Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. ³⁸ Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der uns nicht nachfolgt, in deinem Namen Dämonen austreiben, und wir wehrten es ihm, weil er uns nicht nachfolgt. ³⁹ Jesus aber sprach: Wehrt es ihm nicht! Denn niemand, der in meinem Namen ein Wunder tut, wird mich bald darauf schmähen können. ⁴⁰ Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns. ⁴¹ Denn wer euch einen Becher Wasser in meinem Namen zu trinken gibt, weil ihr Christus angehört, wahrlich, ich sage euch: Ihm wird sein Lohn nicht ausbleiben.“

(Markus 9,30-41)

Jesus lehrt in diesem Abschnitt, welche Charaktere das Reich Gottes braucht – nicht stolze, sondern demütige Menschen.

I. DURCH STERBEN DAS LEBEN GEWINNEN

Jesus lehrte Seine Jünger wieder im privaten Kreis und erzählte ihnen erneut davon, dass Er sterben, anschließend aber auferstehen werde. Ihre Reaktion darauf berichtet Markus mit den Worten: „Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen“ (V. 32). Gerade hatte Jesus ihnen in demselben Zusammenhang gesagt, wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren (Kap. 8,35). Er hatte ihnen erklärt, dass nur der das Leben findet, der sich selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt und Jesus nachfolgt (V. 34).

Die Regel des Reiches Gottes ist: Verliere, um zu gewinnen, sterbe, um zu leben und sei der Letzte, um der Erste zu sein. Aber dieses „Prinzip des Reiches Gottes“ ist uns menschlich zuwider. Unsere Devise lautet andersherum: Wenn du gewinnen willst, sei immer der Erste, wenn du Bedeutung haben willst, dann sei immer der Größte und wenn du leben willst, dann meide dringend das Kreuz.

Genauso war es im Judentum. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hielten sich für die Besten, die Wichtigsten und Richtigsten. Ihr religiöses System war auf Äußeres fixiert. Wenn sie fasteten, ließen sie sich sehen, wenn sie Opfer einlegten, hatten sie einen Trompeter, damit die Menschen aufmerkten, wenn sie gaben. Wenn sie beteten, machten sie lange Gebete und warfen als Zeichen ihrer Frömmigkeit öffentlich Asche auf ihr Haupt.

Sie machten etwas aus sich. Sie wollten nicht die Letzten, sondern die Ersten sein.

Als nun Jesus den Jüngern sagte, dass Er sterben würde und dass auch sie sich selbst verleugnen und ihr Kreuz tragen sollten, da war ihre Reaktion vorgezeichnet: „*Sie aber verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen*“ (Kap. 9,32).

Sie wollten davon nicht noch mehr hören. Sie hatten noch nicht verstanden, dass Jüngerschaft diametral anders ist als der Stil der Welt. Ist uns Christen das denn wenigstens klar? Haben wir verstanden, was Nachfolge ist?

II. WER IST DER GRÖSSTE?

Bei den Jüngern musste Jesus nachfassen. Als sie nach langem Fußmarsch in Kapernaum ankamen, fragte Er sie: „*Was habt ihr unterwegs miteinander verhandelt?*“ (V. 33).

Wie reagierten sie darauf? „*Sie aber schwiegen; denn sie hatten unterwegs miteinander verhandelt, wer der Größte sei*“ (V. 34).

Obwohl sie aus Gründen ihrer Überführung nichts sagten, hat Jesus sie offensichtlich selbst darauf angesprochen und ihnen gesagt, was ihr Thema war. Denn Er setzte sich, rief alle Zwölf herbei und sprach: „*Wenn jemand der Erste sein will, so sei er von allen der Letzte und aller Diener!*“ (V. 35).

Was für ein erstaunlicher Gedanke im Vergleich zur Selbstverwirklichungslehre dieser Welt. Der natürliche Mensch sucht sich selbst und verliert. Aber der wiedergeborene Mensch sucht das des anderen und gewinnt. „*Niemand suche das Seine, sondern jeder das des anderen*“ (1. Korinther 10,24).

„*Jeder schaue nicht auf das Seine, sondern jeder auf das des anderen*“ (Philipper 2,4).

Und die Jünger? Jeder wollte im kommenden Reich Gottes der Größte sein. Sie schämten sich, aber sie wollten es doch. Sie kämpften jeder für sein Recht, für seinen Anspruch, für seine Ehre. Wenn die Jünger so weitergemacht hätten, hätten sie alles verloren.

Der ichbezogene Mensch kommt nicht voran, er dreht sich immer um sich selbst und wird schwindelig. Aber wer von sich selbst wegschaut, der hat ein Ziel vor sich.

III. VERLUST DER EINHEIT

Wenn jeder für sich kämpft, an sich denkt und der Beste und Größte sein will, dann zerbricht die Einheit. Stolz zerstört den Frieden. Er erhebt sich selbst, indem er den andern niederdrückt.

Wenn wir Einheit wollen und nach draußen stark sein wollen, dann muss jeder bereit sein, sich zu demütigen. Nur demütige Menschen können lieben. Wenn jeder nur an sich denkt und seine Erwartungen erfüllt sehen will, dann ist jede Harmonie zerstört. Schrecklich, dieser ichbezogene Wettstreit: Ich will der Größte sein, ich will herrschen, ich will angebetet werden.

Später in Kapitel 10 lesen wir, dass Jakobus und Johannes sich die Ehre wenigstens noch teilen wollten. Gemäß der Überlieferung des Matthäus brachten sie ihre Mutter mit und hofften, dass diese ihre Forderung besser durchsetzen werde. Einer wollte rechts und der andere links mit Jesus auf dem Thron sitzen.

Natürlich waren die übrigen zehn Jünger nicht begeistert: „*Und als die Zehn es hörten, fingen sie an, über Jakobus und Johannes unwillig zu werden*“ (Markus 10,41).

So geht der Friede kaputt. Deshalb sagte Jesus: „*Unter euch aber soll es nicht so sein, sondern wer unter euch groß werden will, der sei euer Diener,⁴⁴ und wer von euch der Erste werden will, der sei aller Knecht.⁴⁵ Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele*“ (V. 43-45).

IV. WER EIN SOLCHES KIND AUFNIMMT

Jesus liebte Kinder. Er nahm ein Kind auf den Arm, um zu zeigen, was Er meinte. „*Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat*“ (Kap. 9,37).

Ein Kind ist schwach und unfertig. Es ist abhängig und schutzbedürftig. Es ist nicht groß, sondern klein. Und so einfach und einfältig sind auch die Kinder Gottes.

Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige und nicht viele Vornehme, sondern Schwache, Unedle und was nichts ist vor der Welt, die hat Gott erwählt (1. Korinther 1,26-28). So sind die Wiedergeborenen, sie sind so hilfsbedürftig wie Kinder.

Wenn es um die Frage geht, wie wir mit diesen schwachen Kindern Gottes, also miteinander, umgehen, dann ist klar: Wir heben nicht die Nase hoch, wir machen uns nicht lustig über ihre Einfältigkeit und verachten sie nicht, sondern wir nehmen sie auf. Wir breiten wie bei kleinen Kindern unsere Arme aus und heben sie an unsere Brust, wie Jesus es den Jüngern vorgemacht hat. Wir lieben den Geringsten in der Gemeinde, den Bildungslosen, den Armen, den Gebrechlichen, den Kranken und den Alten. Diese alle wertschätzen wir, wir ehren sie. Wir heben sie auf und ziehen sie an unser Herz. Wie Paulus sagt: *„Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst“* (Philipper 2,3).

„O, Herr, erbarme dich über uns, hilf uns, öffne uns die Augen zur Erkenntnis unserer selbst. Bitte erlöse uns von uns selbst und unserer verdorbenen Natur!“

V. NUR DIE EIGENE GRUPPE

Als Jesus gerade das Kindergleichnis demonstriert hatte, schien Johannes abzulenken und kam auf etwas anderes zu sprechen: *„Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der uns nicht nachfolgt, in deinem Namen Dämonen austreiben, und wir wehrten es ihm, weil er uns nicht nachfolgt“* (Markus 9,38).

„Was hat das jetzt mit dem Kind zu tun?“, hätte Jesus fragen können. Sehr viel. Denn auch in dieser Sache wirkten derselbe Stolz und Hochmut wie in ihrer Beziehung untereinander. Darum antwortete Jesus: *„Wehrt es ihm nicht! Denn niemand, der in meinem Namen ein Wunder tut, wird mich bald darauf schmähen können. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns!“* (V. 39-40).

Mit anderen Worten: „Lasst auch andere für mich wirken. Ihr seid nicht die einzigen, die meine Jünger sind.“

Aber Johannes fand es überhaupt nicht gut, dass auch außerhalb seiner Gruppe im Namen Jesu Großes geschah. Gott sollte doch nur durch ihren exklusiven Jüngerkreis wirken.

Aber wir erinnern uns, dass Jesus nicht nur zwölf, sondern siebzig Jünger aussandte, denen Er Vollmacht gab. *„Danach aber bestimmte der Herr noch 70 andere und sandte sie je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Orte, wohin er selbst kommen wollte“* (Lukas 10,1).

Johannes und die anderen von den Zwölfen wehrten dem einen von den Siebzig, für Jesus zu wirken. Das war Eifersucht pur. Es war Neid, denn sie selbst hatten gerade einen Dämon nicht austreiben können, aber der außerhalb des Zwölfer-Kreises konnte es.

Johannes war wieder nicht der Größte, wieder nicht der Erste und der Bedeutendste. Jesus widersprach ihm und erklärte, dass auch andere das Recht hätten, für Christus zu wirken.

Wir lernen daraus, dass der Herr nicht nur durch eine exklusive Gruppe, durch eine einzige Kirche und Gemeinde wirkt. Er wirkt auch nicht nur durch die Arche, sondern durch viele andere Gemeinden und Dienste, auf die wir nicht eifersüchtig sein, die wir nicht als Konkurrenz empfinden sollen, sondern über die wir uns freuen und für die wir beten wollen.

Als Paulus im Gefängnis war, wollten andere als Apostel wirken. Und manche taten es aus Selbstsucht und zur eigenen Ehre. Aber Paulus wehrte ihnen nicht, sondern schrieb: *„Was tut es? Jedenfalls wird auf alle Weise, sei es zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch weiterhin freuen!“* (Philipper 1,18).

Natürlich freute er sich nicht, wenn „die Anderen“ falsche Lehren verkündigten und das Evangelium verlästert wurde. Aber solange sie den Namen Christi hochhielten, wollte Paulus sich freuen – einerlei aus welchen Motiven sie es taten.

Diese Reife hatte Johannes zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Er war gar nicht immer so sehr der Apostel der Liebe, der immer nur artig an der Brust Jesu lag. Er hatte auch Eigenheiten und ziemlich große Sünden.

Wir sehen diese nicht nur bei Petrus, sondern auch bei dem offensichtlich viel sanfteren Johannes. Wir sind alle Sünder, jeder leidet noch an seiner alten Natur, von der uns Gott erlösen möchte. Deshalb ruft Paulus: „*Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?*“ (Römer 7,24).

Die Antwort folgt unmittelbar: „*Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!*“ (V. 25).

Bitte Jesus um Verzeihung, bitte Ihn um Hilfe, wenn du eifersüchtig auf jemandes Dienst in der Gemeinde bist. Freue dich über jeden und arbeite daran, dass dein Bruder und deine Schwester noch mehr zu Ehren kommen als du. Fördere nicht dich, sondern den anderen, dass er dich sogar noch übertrumpft.

VI. EINEN BECHER WASSER

Jesus unterstrich das Ganze noch einmal, indem Er betonte: „*Denn wer euch einen Becher Wasser in meinem Namen zu trinken gibt, weil ihr Christus angehört, wahrlich, ich sage euch: Ihm wird sein Lohn nicht ausbleiben*“ (Markus 9,41). Mit diesen Worten zeigte Jesus, was wirkliche Größe ist.

Wenn wir von den Großen im Reich Gottes sprechen, dann denken wir meistens an Personen wie Martin Luther, Spurgeon oder John Piper. Wir denken an die, die auf der Kanzel stehen und zu Tausenden predigen. An die, die große Gemeinden geführt und viele Bücher geschrieben haben. Aber Jesus bestätigte diese Einschätzung so nicht.

Er sagte, dass die groß im Reich Gottes sind, die den Schwachen, die zu Christus gehören, einen Becher kalten (siehe Matthäus 10,42) Wassers reichen.

Das heißt, die Gemeinde lebt nicht von den Großen, von den Ersten, von Namhaften und Bekannten, sondern sie lebt von dem bescheidenen Dienst, den die vielen „Unbekannten“ im Reiche Gottes tun. Von denen, die die Kranken besuchen, ihnen einen Fahrdienst zur Versammlung anbieten, ihnen eine Grußkarte in ihrer Not senden, die den Geringsten dienen, den Saal putzen, einen verborgenen Dienst der Barmherzigkeit ausüben, die beten und helfen, die singen, den Hauskreis bereiten, den Ton aussteuern, die Fremden begrüßen. Also von denen, die einen scheinbar einfachen Dienst tun. Jesus sagt zu ihnen: „**Das habt ihr mir getan!**“

„Einen Becher kalten Wassers“ ist so schnell daher gesagt, aber im Land der Bibel gab es noch kein Trinkwasserleitungssystem, keine Wasserhähne überall, auch keine Flaschen mit Mineralwasser, die sich jeder auf dem Weg durch die Wüste in den Rucksack packen konnte. Damals wurden die Menschen extrem durstig, weil sie oft weite Strecken zurücklegen mussten, um überhaupt ein wenig Wasser zu bekommen. Da war ein gereicher Becher Wasser, kaltes Wasser, ein Labsal und überlebenswichtig. Genauso überlebenswichtig sind die unscheinbaren Dienste.

Also suchen wir nicht groß zu werden, bedeutend zu sein, sondern lasst uns demütig leben und dem Herrn im Kleinen treu sein. Dann werden wir wahrhaft groß sein im Reich Gottes. Amen!